

Christian Geinitz und Uta Hinz

Das Augusterlebnis in Südbaden: Ambivalente Reaktionen der deutschen Öffentlichkeit auf den Kriegsbeginn 1914

1. Das Augusterlebnis als Gegenstand historischer Forschung

Am 1. August 1914, als die Mobilmachung des gesamten deutschen Heeres verfügt wurde, sprach Wilhelm II. in Berlin Unter den Linden. Seine Ansprache erzeugte nach der zeitgenössischen Berichterstattung einen Jubel, „wie er wohl noch niemals in Berlin erklungen ist.“¹ Nicht nur die zeitgenössische Presse beschrieb die Übergangsphase zwischen Frieden und Krieg im Sommer 1914 als Zeit kollektiven Jubels und nationaler „Begeisterung“. Auch die historische Forschung deutet die hochemotionalen Reaktionen der deutschen Öffentlichkeit bei Kriegsbeginn überwiegend als kollektiven Rausch, es dominiert die These einer „von kommenden Dingen ungetrübten Massenbegeisterung“.² Sie gilt verschiedenen Autoren nicht allein als Begeisterung für den Krieg, sondern auch als logische Konsequenz einer spezifischen Kriegsmentalität im Wilhelminischen Deutschland.³ Vor allem zwei sich bei Kriegsbeginn öffentlich manifestierende Erscheinungen stützen diese Beurteilung der Stimmungslagen im Sommer 1914: Einerseits die zumeist innerhalb intellektueller Milieus als „Geist von 1914“ verbalisierten Kriegsreaktionen. Diese formulierten nicht allein politisch-ideologische Sinngewinnungen für den Kampf. Vielmehr begrüßten sie den Krieg und das mit ihm verbundene „Augusterlebnis“ als Motor individueller und gesellschaftlicher Erweckung und Erneuerung.⁴ Auf einer zweiten Argumentationsebene wird andererseits auf eine Reihe von Verhaltensweisen der Bevölkerung im Kontext

¹ Der große Krieg. Eine Chronik von Tag zu Tag. Urkunden, Depeschen und Berichte der Frankfurter Zeitung, Frankfurt 1914-1918. Zit. nach: E. Johann (Hg.): Innenansicht eines Krieges. Bilder, Briefe, Dokumente 1914-1918, Frankfurt a. M. 1968, 15.

² So Ute Daniel: Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg, Göttingen 1989, 24.

³ So z.B. Thomas Rohkrämer: August 1914 – Kriegsmentalität und ihre Voraussetzungen, in: W. Michalka (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München 1994, 759-777, 759.

⁴ Hierzu vor allem Reinhard Rürup: Der ‚Geist von 1914‘ in Deutschland. Kriegsbegeisterung und Ideologisierung des Krieges im Ersten Weltkrieg, in: B. Hüppauf (Hg.): Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft, Königstein/Ts. 1984, 1-30, 17; ebenso Wolfgang Kruse: Die Kriegsbegeisterung im Deutschen Reich zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Entstehungszusammenhänge, Grenzen und ideologische Strukturen, in: M. van der Linden / G. Mergner (Hg.): Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, Berlin 1991, 73- 87, 82f.

von Kriegszustand und Mobilmachung verwiesen. Im Zentrum dieser Betrachtungsebene stehen die jubelnden Massen auf Straßen und Plätzen, die Flut von Kriegsgedichten und Freiwilligen, aber auch der massenhafte Einsatz an der „Heimatfront“ im August 1914.⁵

Die empirische Basis der vermeintlich sicheren Kenntnis bezüglich deutscher „Kriegsbegeisterung 1914“ weist jedoch noch immer Lücken auf.⁶ Inhaltlich springt eine Fixierung auf die Ereignisse in der Hauptstadt Berlin, vor allem aber auf das „Augusterlebnis“ gesellschaftlicher und intellektueller Eliten des Kaiserreiches ins Auge.⁷ Nicht zuletzt im Rahmen einer vorrückenden Alltagsgeschichte versuchten daher in jüngster Zeit verschiedene Arbeiten, diese Grenzen der traditionellen Problematisierung zu durchbrechen. Neben Studien zum Kriegsalltag der Arbeiterschaft liegen so Ansätze einer Analyse des Kriegserlebens im Sommer 1914 auch abseits der Eliten und Zentren vor.⁸ Bei einigen dieser Untersuchungen herrscht die Absicht vor, auf der Basis populärer Quellen eine Erfahrungsgeschichte „von unten“ zu zeichnen. Im Zentrum steht ein individuelles und zumeist negatives Kriegserleben der „kleinen Leute“, das dem bisherigen Bild der vermeintlich omnipräsenten Begeisterung im August 1914 gegenübergestellt wird. Teilweise verbindet sich diese Neuthematisierung des Kriegsbeginns 1914 mit dem Anspruch, die „Legende ‚Augusterlebnis‘“⁹ und mit ihr die bisherige Forschung zu widerlegen. Problematisch erscheint bei solchen Ansätzen, daß sie in einer neuen Fixierung auf das individuelle Erleben und „Leiden“ den Blick auf überindividuelle gesellschaftliche Phänomene und Entwicklungen im Spektrum von Ideologie und Mentalität leicht verlieren können.

Statt dessen scheint es geboten, das Bild vom Augusterlebnis dezentral zu überprüfen, indem der Kriegsbeginn 1914 auf dreifache Weise an den Rändern des bisherigen Forschungsinteresses untersucht wird: geographisch in der Provinz, sozial in der nicht-elitären Öffentlichkeit und geistig in der Aufnahme, nicht in der Artikulation der Kriegsideologien. Methodisch setzt ein solcher Ansatz

⁵ Exemplarisch: Rürup, 2; ebenso: Das ‚Augusterlebnis 1914‘. Vorbereitung und Beginn des Ersten Weltkrieges, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg, Berlin 1989, 7-10, 9; Volker Ullrich: Kriegsalltag. Hamburg im Ersten Weltkrieg, Hamburg 1982, 10.

⁶ Vgl. z.B. Benjamin Ziemann: Zum ländlichen Augusterlebnis 1914 in Deutschland, in: B. Löwenstein (Hg.): Geschichte und Psychologie. Annäherungsversuche, Pfaffenweiler 1992, 193-203, 198.

⁷ So siedelte etwa Hans Maier zwischen dem Kaiser, der keine Parteien mehr kannte, und den kriegsbereiten Dichtern wie Rainer Maria Rilke nahtlos die Einstellung der Bevölkerung an: „Dies war die Volksstimmung.“ Vgl. Hans Maier: Ideen von 1914 – Ideen von 1939?, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 38 (1990), 525-542, 530; Rürup, 17.

⁸ So Jeffrey T. Verhey: The ‚Spirit of 1914‘. The myth of enthusiasm and the rhetoric of unity in World War I Germany, Phil. Diss., Berkeley, Ca. 1991; alltagsgeschichtlich: Ziemann, 193-203; vgl. auch: Bernd Ulrich / Benjamin Ziemann (Hg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit. Quellen und Dokumente, Frankfurt a. M. 1994, 29-47; Michael Stöcker: „Augusterlebnis 1914“ in Darmstadt. Legende und Wirklichkeit, Darmstadt 1994.

⁹ Stöcker, 91; so auch die Besprechung von Volker Ullrich: Die Legende vom Augusterlebnis, in: Die Zeit, 29.7.1994.

vier Schwerpunkte, die mikrohistorische, kulturalanthropologische und mentalitätsgeschichtliche Interessen miteinander verbinden:

- 1.) Der erste Schwerpunkt liegt in einer Untersuchung übergreifender Strukturen auf einem regionalen Untersuchungsfeld.¹⁰ Im vorliegenden Fall geht es darum, die öffentlich verbreiteten Sinngebungsmuster des Krieges in der Lokalpresse verschiedener südbadischer Gemeinden nachzuzeichnen, zu fragen, welche Topoi des „Geistes von 1914“ auch in der Provinz diskutiert wurden.
- 2.) Es gilt, gerade kulturalanthropologische („alltagsgeschichtliche“) Prozesse als Ausdruck kollektiver Wirklichkeitsauffassung in den Blick zu nehmen.¹¹ Hier soll versucht werden, aus der Analyse gemeinschaftlichen oder stereotypen Verhaltens Rückschlüsse auf die mentale Aufnahme der Kriegsrealität zu ziehen. Wie reagierte die regionale Öffentlichkeit auf den Kriegsbeginn? In welcher Weise verpflichtete sie sich dem Krieg? Lassen diese Reaktionen Rückschlüsse auf Wirkung und Verarbeitung der Kriegsrealität zu?
- 3.) Es wird nach regionalen Spezifika gefragt.¹² Gab es neben der regionalen Manifestation nationaler Prozesse auch eine eigene lokale Kriegsrealität, die sich von der landesweiten unterschied? Lassen sich beispielsweise in Südbaden spezifische Sinngebungs- und Reaktionsmuster im Umgang mit dem Kriegsbeginn finden?
- 4.) Die eigene Untersuchung muß mit anderen Regionalforschungen verknüpft werden.¹³ Ergebnisse einer räumlich beschränkten Untersuchung gewinnen nur im Vergleich mit anderen Studien eine allgemeinere Aussagekraft, gleichzeitig lassen sich erst so lokale Besonderheiten wirklich als solche bestimmen.

Wer an der Interaktion der Menschen mit dem gesellschaftlichen, kulturellen und mentalen Kontext interessiert ist, kann historische Formen des „Erlebens“ nicht direkt und ausschließlich aus einem – in seiner Repräsentativität stets fragwürdigen – Korpus persönlicher Aufzeichnungen oder Erinnerungen der Betroffenen

¹⁰ Dieser Ansatz ist in der Auseinandersetzung um die Alltags- und Mikrogeschichte immer wieder von der historischen Sozialwissenschaft eingefordert worden. Vgl. zum Stand der Diskussion mit einschlägigen Literaturhinweisen: W. Schulze (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion, Göttingen 1994.

¹¹ Vgl. generell: H. Süsmuth (Hg.): Historische Anthropologie. Der Mensch in der Geschichte, Göttingen 1984; Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zu Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994.

¹² Dazu: C.-H. Hauptmeyer (Hg.): Landesgeschichte heute, Göttingen 1987; H.-J. Priamus / R. Himmelmann (Hg.): Stadt und Region – Region und Stadt. Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte, Regionalgeschichte, Essen 1993.

¹³ Die fehlende Verzahnung regionaler Forschung wird immer wieder beklagt. Für die Regionalgeschichte des Ersten Weltkriegs moniert Gerd Krumeich das Maß der „unvermittelt nebeneinanderstehenden und kaum einmal forschungsstrategisch aufeinander bezogenen Arbeiten“. Vgl. Gerd Krumeich: Kriegsalltag vor Ort. Regionale Neuerscheinungen zum Ersten Weltkrieg in Deutschland, in: Neue politische Literatur, 39 (1994), 187-202, 187.

rekonstruieren.¹⁴ Notwendig ist ein Abgleich dieses populären Materials mit offiziellen Dokumenten – also etwa mit Akten der öffentlichen Verwaltung, der Militäradministration oder der Kirchen.

Betrachtet man das „Augusterlebnis“ zum einen als Aktualisierung kollektiv geprägter Denkmuster innerhalb einer Kriegsideologie, zum anderen unter dem Blickwinkel einer Manifestation von Gefühlslagen in konkretem Verhalten, so kann die Auseinandersetzung mit diesen Reaktionen auf den Kriegsbeginn auch die zugrundeliegenden mentalen Dispositionen erhellen.¹⁵ Gerade eine dezentrale Perspektive bietet dann die Chance, die Wirkungsmächtigkeit der Vorkriegsmentalitäten in ihrer Bewährung zu Kriegsbeginn am konkreten Fall zu überprüfen und zugleich nach regionalen Eigenentwicklungen zu suchen – wie sie in Südbaden etwa die Frontnähe vermuten läßt.¹⁶

2. Öffentliche Deutungen des Krieges in der südwestdeutschen Provinz

Die mediale Öffentlichkeit spiegelt nur einen sehr begrenzten Ausschnitt öffentlicher Meinung wider und ist keinesfalls mit Stimmungslagen innerhalb der Bevölkerung gleichzusetzen. Dennoch fördert eine Analyse selbst publizistisch veröffentlichter Kriegsdeutungen komplexe Bilder bezüglich deutscher „Kriegsbereitschaft“ und „Kriegsbegeisterung“ im Sommer 1914 zu Tage, welche die einfache These einer allgemeinen (positiven) „Kriegsstimmung“ erheblich differenzieren. Dies zeigt zunächst ein Blick auf die Wahrnehmung der Julikrise innerhalb südbadischer Medien.

Bis zur Konfrontation mit der Realität einer militärischen Auseinandersetzung finden sich dort weder Fatalismus,¹⁷ noch ausgesprochener Enthusiasmus oder ungebrochen positive Sinnzuordnungen des Krieges. Gerade die Meinungsmacher der vermeintlich „fast ausnahmslos kriegstreiberische[n]“¹⁸ bürgerlichen Presse schwankten in ihren Situationsdeutungen bis über den Zeitpunkt der deutschen Mobilmachung hinaus zwischen Kampfbereitschaft, Friedenshoffnung

¹⁴ A. Lütke (Hg.): Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebenswelten, Frankfurt a. M. / New York 1989.

¹⁵ Vgl. z.B. Volker Sellin: Mentalität und Mentalitätsgeschichte, in: Historische Zeitschrift, 241 (1985), 555-598, 594.

¹⁶ Auf die Existenz langfristig wirksamer regionaler mentaler Verortungen („mental maps“ / „kognitives Kartieren“) weist Jürgen Reulecke hin. Jürgen Reulecke: Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte, Regionalgeschichte. Einige konzeptionelle Bemerkungen, in: Priamus / Himmelmann (Hg.), 13-25, 21ff.

¹⁷ Dazu Wolfgang J. Mommsen: Der Topos vom unvermeidlichen Krieg. Außenpolitik und öffentliche Meinung im Deutschen Reich im letzten Jahrzehnt vor 1914, in: J. Dülffer / K. Holl (Hg.): Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914. Beiträge zur historischen Friedensforschung, Göttingen 1986, 194-224, 204.

¹⁸ So Kruse, 75f.

und Unglauben an einen europäischen Krieg 1914. Nach einer Phase intensiver Berichterstattung über das Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar in Sarajewo verschwand das Thema überraschend schnell aus dem Blickpunkt der südbadischen Öffentlichkeit. Bis zum Bekanntwerden der österreichischen Forderungen an Serbien beherrschte weniger Krisenstimmung als sommerlicher Alltag die Spalten der provinziellen Lokalpresse. Selbst in den ersten Tagen nach dem Attentat überwog darüber hinaus die Ansicht, die verantwortlichen Politiker würden nach der ersten Aufregung zur Einsicht kommen, „daß man nicht einiger politischer Fanatiker wegen den Bogen überspannen darf“.¹⁹ Nach dem österreichischen Ultimatum an Serbien änderte sich dieses mediale Stimmungsbild schlagartig. Mit dem Anlaufen der diplomatischen Apparate in ganz Europa überschlugen sich die internationalen Meldungen in den letzten Julitagen. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch den provinziellen Meinungsmachern die Brisanz und mögliche Tragweite der europäischen Krise bewußt. Soweit es die deutsche Politik betraf, war die am weitesten verbreitete Reaktion aber alles andere als eine „Haudrauf-Stimmung“. Charakteristisch erscheint vielmehr ein grenzenloses Vertrauen nicht allein in die militärische Stärke, sondern auch in das diplomatische Geschick der deutschen Regierung. Selbst die sozialdemokratische Öffentlichkeit zweifelte nicht am Friedenswillen der deutschen Führung.²⁰

Das Wort der Stunde war in der zeitgenössischen Öffentlichkeit fortan die Lokalisierung des Konfliktes. Trotz der gesamteuropäischen Bündiskonstellation wurde eine militärische Auseinandersetzung zwischen Österreich und Serbien nicht mit einem gesamteuropäischen Krieg gleichgesetzt. Die Lage erschien auch nach der Kriegserklärung Österreichs an Serbien als durchaus offen. Tatsächlich läßt sich dem von Wolfgang J. Mommsen für die längere Vorkriegszeit geprägten Begriff eines „Topos vom unvermeidlichen Krieg“²¹ für die Phase akuter Kriegsgefahr im Sommer 1914 der Antitopos vom „vermeidbaren Krieg“ gegenüberstellen. Zwar wurde die Gefahr eines gesamteuropäischen Konfliktes unter deutscher Beteiligung öffentlich durchaus diskutiert. Und gleichfalls vertraten bereits im Juli bürgerliche Blätter die Ansicht, man müsse und könne im Notfall kämpfen.²² Diese latente Kriegsbereitschaft wurde aber selbst nach Bekanntgabe der deutschen Mobilmachung von der expliziten Hoffnung überlagert, auch dieses

¹⁹ Oberländer Bote, Lörrach (nationalliberal), 1.7.1914.

²⁰ Zur Sozialdemokratie vgl. Volkswacht, Freiburg (sozialdemokratisch), 29.7.1914; zum allgemeinen Befund auch: Verhey, 64f; regionalgeschichtlich ebenso: Jürgen Reulecke: Der Erste Weltkrieg und die Arbeiterbewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, in: Ders. (Hg.): Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr, Wuppertal 1974, 205-239, 210; für die Gesamtpartei: Friedhelm Boll: Die deutsche Sozialdemokratie zwischen Resignation und Revolution. Zur Friedensstrategie 1890-1919, in: W. Huber / J. Schwertfeger (Hg.): Frieden, Gewalt, Sozialismus. Studien zur Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1976, 179-281, 222.

²¹ Mommsen, 194.

²² So z.B. Freiburger Tagblatt (offizieller Stadtanzeiger), 27.7.1914. Markgräfler Tagblatt, Schopfheim (nationalliberal), 31.7.1914.



1 Verkündung des Kriegszustandes in Lörrach am 31. Juli 1914

Mal werde die internationale Krise ohne einen Zusammenstoß der europäischen Großmächte vorübergehen. Der Erfahrungskontext am Ende doch „friedlich“ gelöster Krisen in den letzten Jahrzehnten und das bereits angedeutete grenzenlose Vertrauen in den Friedenswillen des deutschen Kaisers und seiner „der Friedensliebe schon seit Jahrzehnten ergebene Regierung“²³ unterstützten solche Hoffnungen. Die von Tag zu Tag zwischen Eskalation und Entspannung schwankenden internationalen Meldungen fanden nicht nur reißenden Absatz, sie regten auch die örtlichen Kommentatoren zu den unterschiedlichsten Spekulationen an. Im Zusammenhang mit einer zunehmend grassierenden Nervosität und emotionalen Anspannung²⁴ bestimmte nicht selten Wunschdenken die jeweilige Deutung der Lage.²⁵ Die entscheidenden Tage des Übergangs vom Frieden

²³ Markgräfler Tagblatt, 28.7.1914.

²⁴ So z.B. Freiburger Zeitung (parteilos), 27.7.1914: „Wie bei einem drohenden Gewitter die Luft mit elektrischen Spannungen gesättigt ist und eine dumpfe bange Schwüle sich beängstigend auf das Gemüt jeglichen Lebewesens legt, so beseelte die ungeduldige Erwartung der Alarmnachrichten ... auch die Einwohnerschaft Freiburgs“.

²⁵ So wollte der örtliche Redakteur einer südbadischen Kleinstadtzeitung Meldungen über russische Mobilisierungen schlichtweg nicht glauben und stellte dagegen am 30.7.1914 fest: „Die Aussichten für die Erhaltung des Weltfriedens sind etwas besser geworden. Rußlands Äußerungen mäßigen sich.“ So Schönauer Anzeiger (parteilos), 30.7.1914; vergleichbar: Breisgauer Zeitung, Freiburg (nationalliberal), 28.7.1914.

zum Krieg können insofern als Phase dauernd zwischen Hoffen und Bangen schwankender Stimmungen bezeichnet werden, die weder durch die Termini von „Kriegsbegeisterung“ und „Kriegsbereitschaft“, noch durch den Begriff einer bloßen „Kriegsfurcht“ angemessen zu erfassen sind. Der Krieg war zu diesem Zeitpunkt auch in der bürgerlichen Öffentlichkeit noch kein unvermeidlicher, notwendiger Krieg. Vielmehr wurde bis über die Bekanntgabe der deutschen Mobilmachung hinaus nach Indizien gesucht, die für seine Vermeidbarkeit zu sprechen schienen. Auch wenn dazu schließlich nur noch der vage Hinweis diente: „Selbst wenn wir zur Mobilmachung schreiten sollten, ist noch lange nicht gesagt, daß der Krieg kommen muß.“²⁶ Faßbar wird dieses Hoffen bis zum Schluß, das Wechselbad der Gefühle und die zunehmende Anspannung in unterschiedlichen zeitgenössischen Zeugnissen, in den Situationsdeutungen der Lokalpresse, in Stadt- und Gemeindechroniken ebenso wie in verschiedenen persönlichen Aufzeichnungen der letzten Julitage.²⁷ Sie alle beschreiben ein heute nur schwer nachvollziehbares Stimmungsgemisch zwischen nationaler Euphorie und „Kriegsfurcht“,²⁸ das sich auch auf der Handlungsebene äußerte: in patriotischen Umzügen und vaterländischen Kundgebungen, zugleich aber auch in ängstlichem Informationsbedarf, in Gerüchten und Panikkäufen. Diese Ambivalenz der Gemütslagen, zwischen nationalem Gefühlsaufwall und Verteidigungsbereitschaft einerseits, Nervosität und Unsicherheit andererseits, findet sich besonders deutlich in den Situationsbeschreibungen der Lokalteile auf dem Höhepunkt der Anspannung am 31. Juli und 1. August:

„Fast wie auf einen Schlag brausten aus der vielköpfigen Menge Hochrufe auf Kaiser und Reich empor, so stürmisch und begeistert, als wollte jeder den Druck der letzten Tage sich durch diese begeisterte Kundgebung vom Herzen schreien. ... Die Bekanntmachung [des Kriegszustandes; die Autoren] wirkte wie eine Erlösung aus dem quälenden Zweifel der letzten Zeit.“²⁹

²⁶ So Schönauer Anzeiger, 1.8.1914; allgemein zu diesem Unglauben z.B. James Joll: Die Ursprünge des Ersten Weltkrieges, München 1988, 81.

²⁷ Z.B. Tagebuch Hermann G., Schopfheim (Privatbesitz), 202 (31.7.1914): „Deutschland hält seine Bündnistreue und wird hoffentlich nicht durch Unglück dafür heimgesucht.“; allgemein ebenso: Ignaz Jastrow: Im Kriegszustand. Die Umformung des öffentlichen Lebens in der ersten Kriegswoche, 2. Auflage, Berlin 1915, 2; desgleichen z.B.: Gottlob F. Hummel: Kriegschronik der Stadtgemeinde Ebingen, Stuttgart 1919, 5.

²⁸ Angedeutet wird dieser Zustand auch bei Mommsen im Kontext der Agadirkrise. Vgl. Mommsen, 204.

²⁹ Oberländer Bote, Lörrach, 1.8.1914. Dieses „Erlösungsgefühl“ auch thematisiert bei Kruse, 73; desgleichen: Peter Knoch: Die Kriegsverarbeitung der „kleinen Leute“ – eine empirische Gegenprobe, in: W. Greive (Hg.): Der Geist von 1914. Zerstörung des universalen Humanismus?, Loccum 1990, 151-193, 154. Das Motiv findet sich auch in einer ganzen Reihe von Ortschroniken aus verschiedenen Gebieten des Reiches. Vgl. Hans-Georg Klein: Ahrweiler im Ersten Weltkrieg 1914-1918. Die Bürgermeisterei Ahrweiler im Spiegel der Schulchroniken, Teil 2, Bad Neuenahr / Ahrweiler 1992, 21.

In Konfrontation mit dem zur Realität gewordenen europäischen Krieg löste sich die noch Tage zuvor feststellbare Ambivalenz der Einstellungen zum Krieg auf. Sie wich in der regionalen Publizistik – allerdings erst zu diesem Zeitpunkt! – einer öffentlich einhellig demonstrierten Kriegsbereitschaft und Legitimierung. Es überwog, entsprechend der militärischen Zensur und zentral gesteuerten Kriegsberichterstattung,³⁰ ein bereinigtes Bild auch jener Ereignisse, die sich vor den Augen der südbadischen Bevölkerung im benachbarten Oberelsaß abspielten. Selbst dort, wo die mit dem Krieg verbundenen Schrecken thematisiert wurden – zumeist in den kleinen Nischen von Lokalmeldungen und dörflichen Gemeindeblättern –, führten sie öffentlich nicht zu negativen Kriegsdeutungen.

Selbst eine dezentrale Analyse der *nach* Kriegsbeginn veröffentlichten Deutungsmuster trägt zur Differenzierung bisheriger Thesen zu „Begeisterung“ und Kriegsbereitschaft im Sommer 1914 bei. Im Vergleich zu den eingangs skizzierten Deutungen des „intellektuellen Augusterlebens“ läßt sich bei den öffentlich formulierten „provinziellen“ Sinngewandlungen des Krieges zumindest eine Akzentverschiebung feststellen: Die bislang in der Forschung stark betonten zivilisationskritischen Muster – vom Krieg als Befreiung aus sinnentleerter Zeit³¹ – traten in der veröffentlichten Situationsdeutung Südbadens eher selten in Erscheinung. Im Zentrum der bei Kriegsbeginn aktivierten und angebotenen Sinngewandlungen stand hier vielmehr der auch von amtlichen Stellen breit propagierte Topos deutscher „Notwehr“.³² In einer an die Vorkriegszeit anknüpfenden ideologisch aufgeladenen Variante des deutschen „Existenzkampfes gegen eine Welt von Feinden“ fand er starke Rezeption und Verbreitung – bis hinein ins kleinste kirchliche Dorfblatt.³³ Mitaktualisiert wurden dabei ebenfalls die bereits in anderem Zusammenhang festgestellten politisch – ideologischen Bedrohungs- und Einkreisungsszenarien.³⁴ Von großer Bedeutung waren jedoch ebenso bislang kaum thematisierte einfacher strukturierte Sinngewandlungsmuster. Als gleichsam volkstümliche Varianten des Verteidigungstopos wiesen sie auf den notwendigen Schutz für Vaterland, Heim und Herd hin:

³⁰ Dazu noch immer: Kurt Koszyk: Deutsche Pressepolitik im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1968, 20-30 und 68-78; zur Situation in Baden: Klaus-Peter Müller: Themen und Probleme der Volksaufklärung in Baden 1914-1918, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, NF 95 (1986), 329-358, dort 331f.

³¹ Hier nur exemplarisch: Hermann Lübke: Die philosophischen Ideen von 1914, in: Ders.: Politische Philosophie in Deutschland, Basel / Stuttgart 1963, 173-238; Klaus Vondung: Propaganda oder Sinndeutung?, in: Ders. (Hg.): Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen, Göttingen 1980, 11-37, 26f; Verhey, 286ff.

³² So Oberbadisches Volksblatt, Lörrach (parteilos, ehemals freisinnig), 3.8.1914; Oberrheinischer Anzeiger, Müllheim (nationalliberal), 13.8.1914.

³³ Z.B. Evangelischer Gemeindebote Weil, Sept. 1914, 1. Der örtliche Pfarrer erhob dort den Krieg zu einem Existenzkampf um „Sein oder Nichtsein des Deutschen Reiches“.

³⁴ Exemplarisch: Markgräfler Tagblatt, Schopfheim, 8.8.1914: „Deutschlands Neider und Feinde haben nun nach langer, zäher Arbeit den Ring geschlossen, den sie schon lange gegen uns geschmiedet“. Dazu z.B. Karl F. Werner, L'attitude devant la guerre dans l'Allemagne de 1900, in: 1914. Les psychoses de guerre? Actes du colloque du 26. au 29. sept. 1979, Mont-Saint-Aignan 1979, 11-33.

*„Und traf auch manch wackeren Vater das Blei / Für Heimat und Kinder sein
Blut ja floß / Das höchste uns immer das Vaterland sei / Der Tapfere ruht in des
Vaters Schoß.“³⁵*

Gerade die besondere Nähe zu den Kriegereignissen im Oberelsaß verlieh im weiteren Verlauf des August 1914 diesen Sinngebungen weitere Brisanz. Der Schutz des Vaterlandes war zugleich der Schutz der „Heimat“ vor einer als real empfundenen Bedrohung.

Der eigentliche Kern explizit *positiver* Deutungen des Krieges lag auch bei den verschiedenen Trägern provinzieller Öffentlichkeit in der Beurteilung der Folgen des Krieges für die Gesellschaft. „Augusterlebnis“ und „Geist von 1914“ als Erlebnis neuer Gemeinschaft und Einigkeit³⁶ erweisen sich bei einer dezentralen Analyse weder als ausschließlich politisch-propagandistisches Produkt noch als exklusive Kriegserfahrung intellektueller Milieus. Dagegen spricht die breite Rezeption und Thematisierung des Topos einer neuen Kriegsgemeinschaft. Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft, Einigkeit und Gemeinschaftsgefühl waren Kernbegriffe positiver Sinnzuordnungen des Krieges. Sie durchzogen regionale Medien und unveröffentlichte Aufzeichnungen gleichermaßen. Als besonders bedeutsam erschien hier vor allem die Existenz von vermeintlich unpolitischen Varianten eines neuen Gemeinschaftskultes.³⁷ Die Bedeutung dieses Elementes des „Geist von 1914“ bestätigt sich insofern – zumindest als breit getragener öffentlicher Kult – auch anhand einer dezentralen Annäherung an das Kriegserleben im Sommer 1914.

Daß eine Analyse der öffentlich verbalisierten Deutungen nur bedingt Rückschlüsse auf die Kriegsrezeption zuläßt, wurde bereits angedeutet. Im weiteren soll daher die Ebene manifester Handlungen im Blickpunkt stehen.

3. Der Kriegseinsatz an der „Heimatfront“: Gerüchteküche und die Jagd auf feindliche Agenten

Teilweise schon vor der Mobilmachung und erst recht in der ersten Augustwoche setzte in ganz Deutschland eine Welle unhaltbarer Gerüchte und eine Jagd nach vermeintlichen Spionen und Saboteuren ein.³⁸ Nicht zuletzt, um ganz

³⁵ So etwa in der dichterischen Eigenproduktion eines „Freundes am Belchen“, in: Schönauer Anzeiger, 29.8.1914.

³⁶ Dazu z.B. Kruse, 82f; Verhey, 82.

³⁷ So etwa in religiösen Ausprägungsformen: „Mehr denn je ist aus einer Anzahl von Menschen, die sonst kühl und teilnahmslos aneinander vorübergegangen sind, eine Gemeinschaft geworden, eine Gemeinschaft von Kreuzträgern“. So in: Evangelischer Gemeindebote Britzingen, August 1914: Chronik (Hervorhebung im Original); diese Varianten kaum berücksichtigt bei Verhey, vgl. z.B. 338.

³⁸ Diese Phänomene wurden oft beschrieben. Ohne regionalen Bezug z.B. bei Jastrow, 49f; H. Donat / A. Wild (Hg.): Hellmut v. Gerlach. Die große Zeit der Lüge. Der Erste Weltkrieg und die deutsche Mentalität (1871-1921), Bremen 1994, 34-40; regional z.B. bei Anton Stiegele: Deutsches Dorf im Weltkrieg, München / Berlin 1934, 11.



2 „Spionenjäger“ der
Freiwilligen Bürgerwehr
Lörrach. 1914

bewußt die „Nerven der Massen aufzupeitschen“ und so den „kriegerischen Geist“ der Bevölkerung zu erhöhen,³⁹ streute die Presseabteilung des Großen Generalstabes selbst Spionagegerüchte aus und wies in der ersten Kriegswoche immer wieder auf ausländische Agentendienste hin, die angeblich in Deutschland ihr Unwesen trieben: „Wir sind rings von Spionen umgeben! Trage jedermann dazu bei, ihre Umtriebe unschädlich zu machen.“⁴⁰

Offenbar glitt diese Art gezielt ausgesetzter Fehlinformationen zu Propaganda- und Mobilisierungszwecken ihren Urhebern jedoch aus den Händen, so daß schon bald die gleichen Organe, welche die Spionagefurcht geschürt hatten, massiv gegen sie angingen.⁴¹ An den behördlichen Maßnahmen gegen die Spionenjagd

³⁹ Heinrich Binder: Was wir als Kriegsberichterstatter nicht sagen durften, München 1919, 5-8.

⁴⁰ Amtliche Bekanntmachung, z.B. in: Freiburger Tagespost (Zentrum), 6.8.1914.

⁴¹ Walter Nicolai: Geheime Mächte. Internationale Spionage und ihre Bekämpfung im Weltkriege und heute, 3. Auflage, Leipzig 1925, 54f.

und Gerüchteleut wird deutlich, wie umfassend die Verunsicherung der Bevölkerung gewesen sein muß und als wie groß die Gefahr angesehen wurde, daß dadurch das öffentliche Leben erschüttert oder sogar die Mobilmachung beeinträchtigt werden könnte.⁴² Daß der Erfolg dieser Eingrenzungsbemühungen anfänglich nur sehr mäßig war, läßt sich zunächst mit dem Drang der Bevölkerung erklären, auch in der Heimat aktiv an der Vaterlandsverteidigung teilzunehmen. In allen Regionen des Deutschen Reiches bildeten sich Bürgerwehren zum Schutz militärischer Anlagen und Infrastrukturen, die auf Wolken als vermeintliche Flugzeuge schossen und nicht selten Unschuldige – als „feindliche Verschwörer“ – festsetzen. Ebenso gab es aus privaten Kreisen unzählige Versuche, durch Anzeige oder eigenes Einschreiten die engere und weitere Umgebung gegen angebliche Übergriffe des Gegners zu schützen.⁴³

Wichtiger noch als der von oben propagierte oder selbst empfundene Abwehrgedanke erscheint die psychologische Komponente der Agentenjagd und der Gerüchteleut im August 1914. Mit den Gerüchten entwickelten sich außerhalb der veröffentlichten Meinung informelle Kommunikationsströme, die das hohe Informationsbedürfnis der Menschen vordergründig befriedigten.⁴⁴ Die kolportierten Un- oder Halbwahrheiten füllten als „volkstümliches Informationsmedium“⁴⁵ das Nachrichtenvakuum der zensierten Presse aus: „Besser etwas wissen, notfalls auch etwas falsches wissen, als gar nichts wissen.“⁴⁶ Gleichzeitig waren die Gerüchte Ausdruck einer umfassenden Unbehaglichkeit und Nervosität der Öffentlichkeit in den ersten Kriegswochen.⁴⁷ Die Erforschung von Gerüchten hat gezeigt, daß ihre Entstehung mit kollektiven psychischen Instabilitäten, zuweilen sogar mit Angst- und Panikgefühlen einhergeht, wie sie vor allem Krisen- und Kriegszeiten hervorbringen.⁴⁸ Damit bilden sich in den Kriegsgerüchten verschiedene gemeinschaftliche Bewußtseinsebenen eines gleichsam aus den Fugen

⁴² Kruse, 77; regional z.B.: Heinrich Thalmann: Die Pfalz im Ersten Weltkrieg. Der ehemalige bayrische Regierungskreis bis zur Besetzung Anfang Dezember 1918, Kaiserslautern 1990, 300f; Stöcker, 72. Auch die Pfarrer sollten gegen „unüberlegtes Gerede und beängstigende Gerüchte“ angehen, da diese in der Bevölkerung „Unsicherheit, Aufregung und Verwirrung“ hervorriefen. So ein Aufruf des Evangelischen Oberkirchenrates Karlsruhe vom 5.8.1914 (Landeskirchliches Archiv Karlsruhe, GA 3023: Mobilmachung, Kriegszustand etc. 1914-1918).

⁴³ Verhey, 176; vgl. v.a. den schon in der Zeit selbst oft zitierten Dienstbefehl des Polizeidirektors von Stuttgart an seine Schutzleute: „Die Einwohnerschaft fängt an, verrückt zu werden“, als Dok. 3a in: Ulrich / Ziemann, 29; dazu auch Gerd Krumeich: L'entrée en guerre en Allemagne, in: J.J. Becker / S. Audoin-Rouzeau (Hg.): Les sociétés européennes et la guerre de 1914-1918, Paris 1990, 65-74, 68f.

⁴⁴ Ute Daniel: Informelle Kommunikation und Propaganda in der deutschen Kriegsgesellschaft, in: S. Quandt / H. Schichtel (Hg.): Der Erste Weltkrieg als Kommunikationsereignis, Gießen 1993, 75-94, 76f.

⁴⁵ Ulrich Raulff: Clio in den Dünsten. Über Geschichte und Gerüchte, in: Löwenstein, 99-114, 110.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Dazu schon: Wilhelm Bauer: Der Krieg und die öffentliche Meinung, Tübingen 1915, 13.

⁴⁸ Horst Schuh: Das Gerücht. Psychologie des Gerüchts im Krieg, München 1981, 9; R. Knapp: A Psychology of Rumor, in: Public Opinion Quarterly, 8 (1944), 22-37, 22 und 27f.

geratenen mentalen Gleichgewichts ab.⁴⁹ So kann etwa die Spionenjagd als Projektion einer diffusen Bedrohungsangst auf einen direkt faßbaren Gegner, den „Feind“ in den eigenen Reihen, gedeutet werden.⁵⁰

Schon zeitgenössische Beobachter erkannten, wie eng die Gerüchtebildung mit kollektiven Ängsten zusammenhing, die teilweise Formen einer „Kriegspsychose“ annahmen.⁵¹ Ärzte und Psychologen erörterten die Spionenjagd, die Gerüchtebildung und andere Vorformen der Panik – wie das Hamstern oder das Abheben der Sparguthaben von den Banken⁵² – als „Massensuggestionen“ oder gar als „Mobilmachungspsychosen“.⁵³ Einhellig wurde dabei auf die außerordentliche Erregung und Unsicherheit der Bevölkerung zu Kriegsbeginn verwiesen, vor der selbst Aufklärung, die Androhung von Strafe und alle Appelle an die Vaterlandsliebe versagt hätten.⁵⁴ Die Gerüchtebildung drückte eine geistig-emotionale Auseinandersetzung mit der Kriegsrealität aus, die sich über soziale Grenzen hinweg als kollektive Unsicherheit in konkretem Handeln manifestierte. Besonders bei der Spionenjagd wird auf der Ebene gemeinschaftlichen Handelns erneut die Gleichzeitigkeit einer fast hysterisch zu nennenden kriegsbedingten Furchtsamkeit und einer unbedingten Bereitschaft zum eigenen Einsatz bei der Heimatverteidigung sichtbar.

4. Die Furcht vor der Invasion in Südbaden

In Südbaden hatte der Bedrohungstopos eine besondere regionale Qualität. Durch den Sonderstatus Elsaß-Lothringens galt die südbadische Region in der Vorkriegszeit allgemein als „Grenzland“. Selbst in der „verwässerten“ Version des Schlieffenplanes rechnete die deutsche Militärführung mit einem Einmarsch der Franzosen ins Elsaß und akzeptierte es, die Abwehrschlachten dort auf „eigenem“ Boden zu führen. Die rechtzeitige Gegenwehr sollte jedoch in jedem Falle verhindern, daß die Franzosen über den Rhein übersetzen konnten – ein Ziel, dem auch die Oberrheinbefestigungen in Istein und Neubreisach dienten.⁵⁵

⁴⁹ Marc Bloch: *Réflexions d'un historien sur les fausses nouvelles de la guerre* [1921], in: Ders.: *Mélanges historiques*, Bd. 1, Paris 1963, 41-57, 44.

⁵⁰ Bernd Ulrich: *Nerven und Krieg. Skizzierung einer Beziehung*, in: Löwenstein, 163-192, 165.

⁵¹ Donat / Wild, 34-37, 164f. und 181.

⁵² Diese Phänomene als „Crowds of Panic“ auch bei: Verhey, 187ff.

⁵³ Walter Fuchs: *Mobilmachungspsychosen*, in: *Ärztliche Sachverständigen-Zeitung*, 21 (1915), 25-29; Georg Wunderle: *Das Seelenleben unter dem Einfluß des Krieges. Eine psychologische Skizze*, Eichstätt 1914, 2f und 12f.

⁵⁴ Helenefriderike Stelzner: *Aktuelle Massensuggestionen*, in: *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*, 55 (1914), 365-387, 371-376; Alfred Hoche: *Krieg und Seelenleben*, Freiburg / Leipzig 1915, 7; K. Bonhoeffer: *Psychiatrie und Krieg*, in: *Deutsche Medizinische Wochenschrift*, 40 (1914), 1777-1779, 1778; zum „Spionagefanatismus“ bei Kriegsbeginn vgl. auch den Vortrag des Rektors der Universität Tübingen, Robert Gaupp. Als Dok. 3b in: Ulrich / Ziemann, 29f.

⁵⁵ Gerhard Ritter: *Der Schlieffenplan. Kritik eines Mythos*, München 1956, 57f.

Eine besondere „Frontland-Mentalität“ der Badener spiegelt sich auch in kulturanthropologischen Zeugnissen der Region wider. So wurde in Südbaden die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg besonders wachgehalten. Im Verständnis der Zeit und vor allem der Nachkriegsverherrlichung war nur durch den Sieg des XIV. Armeekorps im Januar 1871 bei Belfort Südbaden vor der französischen Invasion gerettet worden. Um die Schlacht und ihren Führer General von Werder entwickelte sich ein regelrechter Kult, dessen Zentrum Freiburg war. In der Stadt wurden ein „Siegesdenkmal“ errichtet, neben dem „Sedan-“ auch ein spezieller „Belfort“-Tag begangen, ein gleichnamiger Kriegerverein gegründet und Straßen nach der Schlacht und ihrem General von Werder benannt.⁵⁶ Es kann angenommen werden, daß die Erinnerung an die angebliche Gefährdung der eigenen Region, die lange systematisch gepflegt wurde, sich nicht nur an ältere Traditionslinien von Invasionsfurcht anlehnte,⁵⁷ sondern auch den Boden für die erneute Wirkungsmächtigkeit dieser Ängste im Jahre 1914 bereitete. Eine solchermaßen fortlaufende Besorgnis gegenüber dem westlichen Nachbarn äußerte sich etwa 1912, als ein Beobachter der Manöver in Baden in der „Frankfurter Zeitung“ berichtete, man erwarte, daß die französische Südmarmee einen „Vorstoß nach Süddeutschland hinein“ unternehmen werde. Verschiedene Zuschriften verdeutlichen, daß viele Leser diese Einschätzung teilten.⁵⁸ Selbst das Badische Innenministerium zeigte sich 1912 gegenüber der Reichsregierung besorgt darüber, daß das Land bei einem Krieg gegen Frankreich nicht nur Aufmarsch-, sondern auch Operationsgebiet werden könne.⁵⁹ In mindestens zwei der zahlreichen Kriegsutopien aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg malten die Autoren ebenfalls das Szenario eines französischen Überfalls auf Baden.⁶⁰ Und in Besprechungen der regionalen Presse erschien der Roman „Der Breisgau in Flammen“ nicht etwa als bloße Fiktion, sondern als „anschauliche Schilderung eines Zukunftskrieges mit Frankreich“.⁶¹ Es ist unmöglich, die Reichweite der Invasionsfurcht in Baden genau zu bestimmen. Aber die

⁵⁶ Andreas Weber: „Laßt mustern euch vom kampferprobten Sieger! ...“ Kriegsgedenken nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, in: Christian Geinitz u.a.: Kriegsgedenken in Freiburg. Trauer – Kult – Verdrängung, (hg. vom Arbeitskreis Regionalgeschichte Freiburg), Freiburg 1995, 61-88. Ebd. auch für das folgende.

⁵⁷ Vgl. etwa: Ralph R. Canevali: The „False French Alarm“. Revolutionary Panic in Baden 1848, in: Central European History, 18 (1985), 119-142. Zur Kriegserfahrung in Baden 1870: Eberhard Kolb: Der Weg aus dem Krieg. Bismarcks Politik im Krieg und die Friedensanbahnung 1870/71, München 1989, 118-121.

⁵⁸ Frankfurter Zeitung, 8.8.1912; Frankfurter Zeitung, 20.8.1912. Die Debatte regional z.B. in: Oberländer Bote, Lörrach, 23.8.1912 und 30.8.1912.

⁵⁹ Hermann Schäfer: Regionale Wirtschaftspolitik in der Kriegswirtschaft. Staat, Industrie und Verbände während des Ersten Weltkriegs in Baden, Stuttgart 1983, 61.

⁶⁰ Ludwig von der Lauter: Der Breisgau in Flammen, Berlin 1912; Anonym: Krieg-mobil 19..., 5. Auflage, Berlin 1913, 141.

⁶¹ Freiburger Zeitung, 28.7.1912. Vgl. auch die Werbung für den Roman z.B. im Oberländer Boten, 31.7.1912 und öfter.

hier skizzierte Ballung der publizistischen, politischen und literarischen Behandlung des Themas in der Vorkriegszeit und die öffentlich gepflegte Erinnerung an die „Abwehrschlachten“ des Deutsch-Französischen Krieges deuten zumindest darauf hin, daß der Bedrohungsstos im regionalen Kriegsdiskurs der Zeit präsent war.

Auf einen solchermaßen präparierten Boden regionaler Furchtsamkeit fielen im August 1914 die Gerüchte eines bevorstehenden französischen Einmarsches nach Süddeutschland. Die Südbadener verfolgten insbesondere die in Hör- und teilweise in Sichtweite stattfindenden Kämpfe um die elsässische Stadt Mülhausen am 9. und 19. August mit großem Interesse, wenn nicht mit Sorge.⁶² Nachweislich brachten die vom Kriegsschauplatz flüchtenden oder nach Freiburg evakuierten Deutsch-Elsässer – ebenso wie verwundete deutsche Soldaten – negative Nachrichten oder Greuelgeschichten von der Front in die badischen Städte und Gemeinden mit. An populären Quellen, an den Dementis der regionalen Presse und den Chroniken kirchlicher Gemeindeboten wird deutlich, daß sich nicht zuletzt deshalb im ersten Kriegsmonat eine wahre Flut von Invasionsgerüchten über Südbaden ergoß. Diese gingen soweit, daß in einem Falle brandschatzende Franzosen bereits im Nachbarort gesichtet wurden.⁶³ Die Furcht vor dem Einmarsch des Feindes in die Heimat drückte sich auch in konkretem Handeln aus. Wohlhabende Bürger brachten ihre Wertsachen aus der Gefahrenzone oder schlossen sie auf den Banken ein, manche Familie erwog die Flucht oder dachte darüber nach, ob ihr Haus einer Beschießung standhalten würde.⁶⁴ Als Reaktion auf Gerüchte, die zurückziehende deutsche Truppen verbreiteten, kam es während der ersten Mülhausen-Schlacht am Rheinübergang bei Neuenburg zu einer regelrechten Panik.⁶⁵ Der Gemeinderat von Lörrach fragte sogar in der schweizerischen Nachbarstadt Basel an, „ob Frauen und Kinder der Lörracher Bevölkerung im Falle einer feindlichen Invasion nach dem Wiesental auf Aufnahme in Basel rechnen könnten.“⁶⁶

⁶² Vgl. etwa: Evangelischer Gemeindebote Efringen-Kirchen, August 1914: Chronik; Franz Doflein: Freiburg und der Breisgau im ersten Kriegsjahr, in: Süddeutsche Monatshefte, 14 (1916/17), 706-713, 706f.

⁶³ Evangelischer Gemeindebote Britzingen, August 1914: Chronik; Invasionsgerüchte oder deren Dementis z.B. in: Schönauer Anzeiger, 13.8.1914; Oberrheinischer Anzeiger, Müllheim, 10. und 11.8.1914; Volkswacht, Freiburg, 10.8.1914. In persönlichen Aufzeichnungen z.B.: Tagebuch Hermine P., 9. und 18.8.1914; Charlotte Herder: Mein Kriegstagebuch. Freiburg 1955, 8 (5.8.1914), 10 (9.8.1914) und 11 (12.8.1914); Tagebuch Hermann G., 205, 3.8.1914 (alle Stadtarchiv Freiburg, M2/222 I); gesammelt auch in: Karl Fischer: Denkwürdigkeiten vom Völkerkrieg. Ernstes und Heiteres, Freiburg [1914], 5 und 13.

⁶⁴ August D. V. (Freiburg), Tagebuch während des Krieges 1914 (Privatbesitz), 4; Kriegstagebuch 1914-1915, Teil I, 3.8.1914 (Universitätsbibliothek Freiburg, Nachlaß Krebs); Herder, 14 (20.8.1914).

⁶⁵ Weltkrieg 1914-1918, undatiertes Manuskript (Gemeindearchiv Neuenburg a. Rh., AA/E/5). Auch in Friedlingen bereitete man sich auf eine Evakuierung vor. Vgl. Blätter des Badischen Frauenvereins, 38 (1914), 241f.

⁶⁶ Anfrage des Stadtrates Lörrach an das Platzkommando Basel vom 16.8.1914, (Staatsarchiv Basel, Politisches JJ 7: Evakuerte, Internierte, Kriegsgefangene 1914-1927).

Die südwestdeutsche „Franzosenfurcht“, wie sie hier als spezifisch regionalhistorischer Aspekt des Kriegserlebens 1914 skizziert wurde, hatte Entsprechungen in anderen Regionen oder Grenzgebieten.⁶⁷ Gerade dieser Aspekt südbadischer Kriegsreaktionen stellt einen weiteren Beleg dafür dar, daß jeder Versuch, das „Augusterlebnis“ auf eine einzige Ebene von Wahrnehmung und kollektivem Verhalten zu reduzieren, zu kurz greift.

5. Zusammenfassung

Die eingangs skizzierte Beurteilung des Kriegsbeginns 1914 als Phase allgemeiner „Kriegsbegeisterung“ ebenso wie die These von deren „Legende“ halten einer dezentralen Überprüfung nicht stand.

Ein solcher Ansatz verweist zunächst auf die Verbreitung kriegslegitimierender Deutungsmuster auch abseits geographischer und intellektueller Zentren Deutschlands. Dies gilt vor allem für den Kult neuer Gemeinschaft, der mit Kriegsbeginn auch außerhalb der „großen Öffentlichkeit“ einsetzte. Als besonders bedeutsam erwies sich ebenso der Topos einer Bedrohung und Einkreisung Deutschlands. Auch er war in der Peripherie nicht nur präsent, sondern bei Kriegsbeginn in besonderer Weise massenwirksam. Er konnte als weit verbreitetes „selbstverständliches“ Deutungsmuster in einer Verteidigungsideologie kurzfristig abgerufen werden und somit gegen alle Zweifel und Ängste die Öffentlichkeit für Kampf und Einsatz motivieren. Daß diese Motivation und Sinnstiftung durchaus notwendig war, zeigen nicht zuletzt die ambivalenten öffentlichen Reaktionen im Rahmen der Julikrise. Sie implizierten stets Verunsicherung und zugleich die Hoffnung, ein weiteres Mal könne ein drohender Krieg abgewendet werden.

Auch auf der Ebene konkreten Handelns, bei der Gerüchtebildung, der Spionenjagd und der Invasionsfurcht, ist eine Synchronie von positiv-kriegsbereiten und negativ-kriegsfürchtenden Gemütslagen feststellbar, die sich nicht in eine dichotomische Gegenüberstellung von „Kriegsfurcht“ und individuellem Leiden einerseits und „Kriegsbegeisterung“ andererseits pressen lassen. Vielmehr wurden diese widerstreitenden emotionalen Extreme, da die Alternative des Friedens nicht mehr bestand, im Rahmen des öffentlichen Kriegsdiskurses zusammengeführt und gleichsam zu einer „Kriegsstimmung“ synthetisiert. Das Ergebnis war eine nur uns Nachgeborenen paradox erscheinende furchtsame Begeisterung: In der Gefühlswelt der Zeit hieß „Begeisterung“ nicht „Hurrapatriotismus“, sondern Entschlossenheit, den „aufgezwungenen“ Krieg trotz

⁶⁷ Hinweise darauf u.a. bei: Stiegele, 15; Peter Brommer: Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und seine Auswirkungen auf den Regierungsbezirk Trier im Jahr 1914, in: Kurtrierisches Jahrbuch, 26 (1986), 157-203, 158.

seiner durchaus wahrgenommenen Gefahren in einträchtiger Gefaßtheit und Entschiedenheit zu führen.⁶⁸

Die Wurzeln der hier skizzierten Elemente deutscher *Kriegsbereitschaft* 1914 müßten auf der Grundlage eines solchen differenzierteren Bildes vom Kriegsbeginn in der längeren Vorkriegszeit noch viel detaillierter untersucht werden.

⁶⁸ „Furchtbarer Ernst zeigte sich auf den Gesichtern“, schrieb der Freiburger Bote (Zentrum) am 1. August 1914: „Die Stimmung der Bevölkerung ist echt patriotisch, begeistert, und alles hofft zuversichtlich auf den Sieg der gerechten Sache.“